

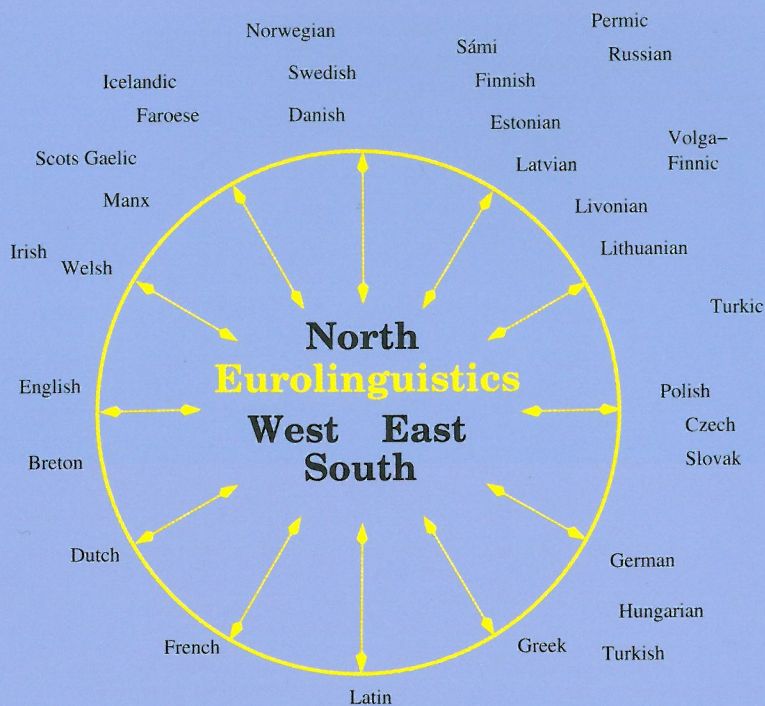
# Studies in Eurolinguistics

*Edited by P. Sture Ureland*

Vol. 9

## Minority Languages in Europe and Beyond - Results and Prospects

Sture Ureland and John Stewart [Eds.]



λογος

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

© Copyright Logos Verlag Berlin GmbH 2015

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-8325-3919-1

ISSN 1610-2355

Logos Verlag Berlin GmbH  
Comeniushof, Gubener Str. 47,  
D-10243 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 42 85 10 90  
Fax: +49 (0)30 42 85 10 92  
INTERNET: <http://www.logos-verlag.de>



*SÁMI / FINNISH/ GERMANIC AND NORTH RUSSIAN*7. *John Weinstock, Austin, Texas*

Sámi language(s) in the European context.....103

**C: EUROLINGUISTICS SOUTH***FRENCH - ITALIAN*8. *Louis Begioni, Aix en Provence*

Les relations entre langue (standard?) et dialectes en Italie: une situation de contacts linguistique continues.....113

*FRENCH - GERMAN*9. *Pierre Klein, Strasbourg*

Deutsch im Elsass - Ist das Ende in Sicht? .....135

**D: EUROLINGUISTICS CENTRE  
THE ALPS (THE GRISONS and SOUTH TYROL)***RUMANTSCH GRISCHUN*10. *Bernard Cathomas, Chur*

Dreissig Jahre Rumantsch Grischun: Ein alter Traum wird Wirklichkeit.....149

*LADIN DOLOMITAN*11. *Ruth Videsott, South Tyrol*

Der Kampf um die dolomitenladinische Einheitsschriftsprache: Ladin Dolomitan.....169

*THE BALKANS**SOUTH SLAVIC- GERMAN/ HUNGARIAN/ ITALIAN / TURKISH IN CROATIAN*12. *Lelija Sočanac, Zagreb*

Official and minority languages in Croatia in a diachronic perspective.....189

13. *Ljubica Kordić, Osijek*Esseker Deutsch (Essek German) – an urban dialect of the  
19<sup>th</sup> and early 20<sup>th</sup> centuries.....215

## Dreissig Jahre Rumantsch Grischun: Ein alter Traum wird Wirklichkeit<sup>1</sup>

### 1. Zur heutigen Lage des Bündnerromanischen

Das Rätoromanische<sup>2</sup> ist gemäss Artikel 70 der Bundesverfassung eine der vier Landessprachen der Schweiz. Neben dem Deutschen mit 64%,<sup>3</sup> dem Französischen mit 20% und dem Italienischen mit 6,5% erreichte es als Hauptsprache im Jahr 2000 gesamtschweizerisch lediglich einen Bevölkerungsanteil von 0,5% oder 35.095 Personen, die diese Sprache als ihre bestbeherrschte bezeichneten. Nimmt man die Nennungen als Familiensprache, Schulsprache und Berufssprache dazu, kommt man auf 0,8% oder 60.561 Sprechende. Die Anerkennung als *Lingua nazionala* erfolgte 1938 im Zuge der «geistigen Landesverteidigung» (Maissen 2010:260). Erst 1996, nachdem sich die 1982 geschaffene gemeinsame Schriftsprache Rumantsch Grischun konsolidiert hatte, wurde in einer gesamtschweizerischen Volksabstimmung entschieden, dass das Rätoromanische «im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache» auch Amtssprache des Bundes ist.<sup>4</sup>

Zum romanischen Stammgebiet gehören im südöstlichen Teil der Schweiz im Kanton Graubünden die Regionen *Surselva* (am Vorderrhein), *Mittelbünden* (am Hinterrhein und an der Julia) und *Engadin/Val Müstair*. In Artikel 3 der kantonalen Verfassung wird Rumantsch als gleichwertige Landes- und Amtssprache neben den beiden anderen Kantonssprachen Deutsch und Italienisch anerkannt. In den Regionen und Gemeinden des romanischen Stammgebietes sind in der Regel die jeweiligen regionalen Schriftsprachen als Amts- und Schulsprachen vorgeschrieben. Daneben wird Romanisch regelmäßig in Familie, Alltag, Kirche und bei der Arbeit gebraucht. In den Kerngebieten ist es noch so vital, dass sich Zuzüger sprachlich integrieren müssen, um am sozialen Leben problemlos teilnehmen zu können.

Das Bündnerromanische wird in fünf Idiome (regionale Varietäten im Rang von regionalen Schriftsprachen) unterteilt: *Sursilvan* (in der Surselva, stärkste Gruppe),

---

<sup>1</sup> Diese Publikation beruht auf: Cathomas (2012a) und auf die Power-Point-Präsentation am ELA-Symposium vom 22.-24.11.2012 in Heidelberg und ergänzt diese Beiträge. Als Sekretär der rätoromanischen Dachorganisation Lia Rumantscha von 1980-1997 war der Verfasser von Anfang an eng mit dem Projekt Rumantsch Grischun (Abkürzung: RG) verbunden. Der vorliegende Beitrag widerspiegelt seine Sicht als Projektinitiant und -leiter und stützt sich darüber hinaus auf Quellen, Publikationen und allgemeinen Überlegungen zur bündnerromanischen Sprachstandardisierung.

<sup>2</sup> In den politischen Dokumenten auf Bundesebene wird in der Regel der Oberbegriff ‚Rätoromanisch‘ verwendet, unter den die Sprachwissenschaft allerdings oft auch das Dolomitenladinische und das Friaulische subsumiert. Im Kanton Graubünden überwiegt die Bezeichnung ‚Romanisch‘ bzw. ‚Rumantsch‘. Für die in Graubünden gesprochenen Varietäten des Rätoromanischen ist ‚Bündnerromanisch‘ die treffendste Benennung.

<sup>3</sup> Für Details cf. Furer (2005). Gemäss einer repräsentativen Umfrage von Radiotelevisiun Svizra Rumantscha RTR (2007) wird Bündnerromanisch im Ausstrahlungsgebiet der RTR-Sendungen von etwas über 100.000 Personen verstanden.

<sup>4</sup> In der Volksabstimmung vom 10.03.1996 wurde diese Bestimmung mit einem Stimmenanteil von 76% angenommen.

*Vallader* (im Unterengadin, zweitstärkste Gruppe), *Surmiran* (in Mittelbünden: drittstärkste Gruppe), *Putèr* (im Oberengadin, wo das Romanische durch die starke touristische Zuwanderung sehr geschwächt ist) und *Sutsilvan* (am Hinterrhein). *Vallader*, *Putèr* und *Sursilvan* wurden im 16. und 17. Jahrhundert verschriftet und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Schriftsprachen erneuert. Die Schriftidiome *Surmiran* und *Sutsilvan* wurden erst im 19. bzw. im 20. Jahrhundert als regionale Ausgleichssprachen erstmals normiert. Bis zum laufenden Projekt *Rumantsch Grischun* scheiterten alle früheren Versuche für eine gesamtbündnerromanische Schriftsprache.

Im *Dicziunari Rumantsch Grischun DRG* werden für das ganze bündnerromanische Sprachgebiet 21 Dialektzonen mit lokalen Nuancen unterschieden. Darunter gibt es Formen, die sich überregional wieder finden, obwohl sie im Regionalstandard nicht berücksichtigt wurden<sup>5</sup>. Der Grund dafür ist, dass bei der Standardisierung der Regionalvarianten die jeweils dominanten Formen zum Zug kamen und nicht jene, die einen überregionalen Ausgleich ermöglicht hätten. Teilweise wurden bei früheren Standardisierungen bewusst auch Formen gewählt, die einen Unterschied zu den anderen Idiomen markieren, um dadurch die regionale Abgrenzung und Verschiedenheit sichtbar zu machen. Das Trennende war dabei wichtiger als das Verbindende.

Die drei ältesten Regionalstandards *Putèr*, *Vallader* und *Sursilvan* verfügen neben Sachtexten, Lehrmitteln und kirchlichen Gebrauchstexten auch über eine beachtliche Literatur. Im *Surmiran* entstanden im 20. Jahrhundert neben den Texten für den kirchlichen Gebrauch einige literarische Werke; im *Sutsilvan* sind diese sehr spärlich.

Das gegenseitige Hörverständnis zwischen den regionalen Idiomen schwankt zwischen 75% für das *Sursilvan* und 54% für das *Sutsilvan*, wie eine Studie von *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha*<sup>6</sup> belegt. Hingegen werden Texte in einem anderen als dem eigenen Idiom nur von sehr kleinen Minderheiten gelesen. Zwischen Romanen verschiedener Idiomregionen wird oft Schweizerdeutsch gesprochen, es sei denn, die Sprechenden kennen sich als Romanen.

Das relativ hohe gegenseitige Hörverstehen beruht darauf, dass der Abstand zwischen den fünf romanischen Schriftidiomen relativ gering ist. Vielfach handelt es sich lediglich um die unterschiedliche Schreibung von Wörtern, die lautlich einander sehr nahe stehen. In Mentalität, Konfession (Engadin traditionell mehrheitlich reformiert, *Surmeir* und *Surselva* mehrheitlich katholisch) und parteipolitischer Observanz wirken alte Stereotypen nach, obwohl die Bevölkerung unterdessen in allen Regionen sehr heterogen ist.

Heute sind alle Romanischsprechenden ab mittlerem Schulalter in relativ hohem Grad zweisprachig Romanisch – Deutsch, wobei sie im Deutschen sowohl die Standardform als auch den Schweizer Dialekt angemessen beherrschen. Die Aneignung des Deutschen erfolgt über die Medien, über den direkten Kontakt mit Deutschsprachigen und über die Schule. Dort wird ab dem 4. Schuljahr Deutsch gelernt und ab dem 7. Schuljahr findet der Unterricht in den meisten Fächern auf Deutsch statt.

<sup>5</sup> vgl. Kartenbeilage zu Bd. I des DRG. Graphisch dargestellt finden sich solche Beispiele in: Schmid (1982): Beilagen zu den Seiten 6,7,12.

<sup>6</sup> Radiotelevisiun Svizra Rumantscha RTR (2012). Umfragen zur gegenseitigen Verständigung unter den Rätoromanen wurden im Auftrag von RTR als Unternehmenseinheit der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG seit den 1980er Jahren durchgeführt.



## 2. Ein altes Postulat

Das Fehlen einer gemeinsamen Schriftsprache wurde in Romanischbünden bereits Ende des 18. Jahrhunderts als Schwäche der Sprachgruppe erkannt. Im Laufe der letzten rund 240 Jahre gab es mehrere Versuche<sup>7</sup>, diesen unbefriedigenden Zustand zu ändern. Als erster hat der Engadiner *Joseph Planta* (1744 -1827) die Zusammenführung des Sursilvan und des Engadinischen zu einer Schriftsprache postuliert, ohne seinen Vorschlag im Detail zu konkretisieren. Pater *Placidus a Spescha* (1752-1833) aus der Surselva, ein rätoromanischer Vertreter der Aufklärung, ging einen Schritt weiter. Für ihn war eine gemeinsame Schriftsprache die Prämisse für eine echte «*romanische Nation*». Als Nicht-Philologe und als einer, der sich neben seinen sprachlichen Interessen auch noch mit zahlreichen anderen Disziplinen beschäftigte, fehlten ihm sowohl das linguistische Detailwissen als auch die Beharrlichkeit und nicht zuletzt die Verbreitungskanäle, um eine nachhaltige überregionale Standardisierung durchzuziehen.

Als erster legte *Gion Antoni Bühler* (1825-1897) aus Domat/Ems bei Chur in den 1860er Jahren eine differenziertere Grundlage für eine Ausgleichssprache vor, die er «*romontsch fusionau*» (fusionsiertes Romanisch) nannte. Er schrieb sogar Novellen in dieser Sprache, deren Verbreitung im Zweckartikel der damals gegründeten überregionalen *Societad Retorumantscha* genannt wurde. Trotz linguistischer Unzulänglichkeiten hätte dieser Versuch die Lösung sein können für Romanischbünden, wo sich Ende des 19. Jahrhunderts nach Jahrzehnten eines beschleunigten Rückgangs ein neuer Aufbruch abzeichnete.<sup>8</sup> Noch gab es wenige sprachliche Grundlagenwerke zu den einzelnen Idiomen; man machte sich erst gerade daran, diese zu schaffen. Bühlers Vorlage hätte in überregionaler Zusammenarbeit verbessert und ausgebaut werden müssen, um zu einer allgemein akzeptierten gemeinsamen Standardsprache zu werden. Vielversprechend war auch, dass Bühler als Professor für Rätoromanisch am kantonalen Lehrerseminar wirkte und somit mit den zukünftigen Lehrern über ein tragendes Verbreitungsnetz verfügt hätte.

Leider wurde dieser Vorschlag von führenden Köpfen der damaligen Rumantschia torpediert, allerdings nicht bloss aus sprachpolitischer Kurzsichtigkeit oder regionaler Verbohrtheit.<sup>9</sup> Vor 130 Jahren drängte sich eine überregionale Schriftsprache nicht zwingend auf. Die Kontakte zwischen den in sich abgeschlossenen romanischen Regionen waren bis lange ins 20. Jahrhundert hinein eher beschränkt. Von aussen gelangten noch wenige Schriften in einer fremden Sprache in die romanischen Talschaften. So genügten damals die romanischen Regionalstandards für die schriftliche Kommunikation.

Trotzdem: Bühler war weitblickend und fortschrittlich, was man von seinen Kontrahenten nicht behaupten kann. Er ahnte, was in der damals aufziehenden Welt des 20. Jahrhunderts auf die romanische Sprache zukommen könnte. Er hatte eine Vision. Wäre diese umgesetzt worden, hätte dies die Stellung des Bündnerromanischen und seine Chancen, die kommenden Herausforderungen zu bewältigen, entscheidend verbessert. So aber nahm die Entwicklung einen Verlauf, der die Sprachgemeinschaft nach und nach überforderte. Die parallele Standardisierung verschiedener Regionalsprachen führte zu einer fatalen Zersplitterung der Kräfte. Als das Romanische 1938 in einer nationalen

<sup>7</sup> Für die Details der einzelnen Vorschläge cf. Darms (1989).

<sup>8</sup> Dieser neue Aufschwung wird «*renaschientscha rumantscha*» (romanische Renaissance) genannt.

<sup>9</sup> cf. Cathomas (2012b:128-134). Die soziolinguistische Dimension der historischen Versuche für eine romanische Einheitssprache ist noch nicht differenziert aufgearbeitet. Vertiefte Analysen wären nötig, um die dargelegten Hypothesen zu untermauern.

Volksabstimmung zur Landessprache der Schweiz erhoben wurde, musste ausdrücklich darauf verzichtet werden, es auch zur Amtssprache zu erklären, weil eine Einheitssprache fehlte. So blieb die offizielle Anerkennung als Landessprache ein deklamatorischer Akt ohne relevante Auswirkungen auf die tatsächliche Verwendung der neuen Landessprache.

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts entwickelte *Leza Uffer* (1912-1982), der seine romanischen Wurzeln im Surmeirischen hatte, das sog. *Interrumantsch*. Dieses hatte leider keine Chance, weil die Normierung aller Regionalschriftsprachen unterdessen in vollem Gang war. Diese Projekte beanspruchten alle personellen und finanziellen Ressourcen und liessen der Sprachgemeinschaft weder Zeit noch Kraft für innovative überregionale Vorhaben übrig. Die offizielle Sprachpolitik setzte damals auf die «*avischinaziun migeivla*» (sanfte Annäherung), eine mehr oder weniger geförderte ‚organische‘ Annäherung der Idiome in kleinsten Schritten. Diese führte allerdings zu aufreibenden Auseinandersetzungen, teilweise sogar zu regelrechten Kämpfen wegen relativ marginaler Fragen (so z.B. in der Surselva wegen der Verwendung der Präpositionen ‚de/da‘ oder nur ‚da‘), ohne die Präsenz des Romanischen im überregionalen Bereich im Geringsten zu stärken.

Um 1970 wurde die Idee diskutiert, Deutsch als gemeinsame Schriftsprache für die Rätoromanen zu akzeptieren.<sup>10</sup> War dies nicht die Bankrotterklärung einer Sprachpolitik, die zur Selbstüberforderung der kleinen Sprachgruppe geführt hatte? Mit Grammatiken, Wörterbüchern, Lehrmitteln, Sachbüchern, usw. in fünf verschiedenen Sprachvarianten hatte man über die eigenen Verhältnisse gelebt. Die regionalen Vorhaben hatten verhindert, dass eine gemeinsame Schriftsprache über den gesprochenen regionalen Varietäten eine gültige Alternative zum Hochdeutschen hatte werden können. So war das Romanische in zahlreichen Domänen der modernen Gesellschaft immer weniger präsent.

Das Hochdeutsch als überregionale Schriftsprache für die Bündnerromanen konnte aber keine valable Lösung sein. Eine Sprache, die in wichtigen Bereichen nicht mehr regelmässig geschrieben wird, verarmt. Ohne einen systematischen Ausbau im Gleichschritt mit der gesellschaftlichen Entwicklung fehlte dem Romanischen immer mehr der nötige lexikalische Grundstoff, um als Kommunikationsmittel in einer sich verändernden Gesellschaft nachhaltig zu funktionieren.

Linguistische Korpus- und Statusplanung ist nur über das Geschriebene effizient umsetzbar. Auch nur wenige Lesende können über Schulen und Medien zu ausschlaggebenden Multiplikatoren werden, vorausgesetzt, dass neue Terminologien von einer kompetenten Stelle über geeignete Texte laufend zur Verfügung gestellt werden. Auch wenn Hochdeutsch von allen Romanen gelesen wird, konnte nur ein überregionaler romanischer Sprachstandard dem Romanischen die dringend benötigte Erneuerung bringen.

### 3. Veränderte Ausgangslage um 1980

Nach dem Zweiten Weltkrieg bahnte sich in Romanischbünden eine Zeitenwende an. Bis 1980 hatte sich in vielen gesellschaftlichen Sektoren so viel verändert, dass das Bedürfnis

<sup>10</sup> Das Thema wurde von Gerold Hilty, damaliger Romanistikprofessor an der Universität Zürich, zur Diskussion gestellt.



nach einer Dachsprache über den einzelnen Regionalstandards als dringend bezeichnet werden musste.

Die entscheidende Veränderung war zweifellos der tiefgreifende soziale und wirtschaftliche Strukturwandel. Die bäuerliche Welt als traditioneller Lebensraum des Romanischen wurde nach und nach umgestaltet. Mit neuen Maschinen und Werkzeugen, Autos, Haushaltsgeräten und -apparaten, Badezimmer- und Wohnungseinrichtungen, mit neuen Baumaterialien, Lebens- und Gesundheitsmitteln, mit zeitgemässen Berufen im Industrie- und Dienstleistungssektor, über Radio, Fernsehen, Printmedien usw. strömte eine Flut neuer Wörter und Begriffe auf Deutsch ins romanische Sprachgebiet. Dieser umfassende Wandel rief nach einer sprachlichen Erneuerung des Romanischen.

Parallel mit diesem Paradigmenwechsel ging eine Öffnung der romanischen Regionen nach innen und aussen. Bewirkt wurde diese Öffnung durch die zunehmende Mobilität der Bevölkerung, durch Aktivitäten der studierenden Jugend, vor allem auch durch die (allerdings noch spärlichen) Sendungen des romanischen Radios und Fernsehens. Neue internationale Kontakte öffneten den Blick für Entwicklungen in anderen europäischen Sprachgruppen. Befruchtende Ideen zur sprachlichen Normalisierung kamen Ende der 70er Jahre insbesondere von der katalanischen Sprachgruppe, die damals einen Aufbruch einleitete.

Begünstigt wurden die Bestrebungen für eine gemeinsame Schriftsprache zudem durch die Erkenntnisse der Soziolinguistik und des Language Planning, die sich damals gerade als eigenständige Disziplinen etabliert hatten. Bei der Arbeit an meiner Dissertation (Cathomas 1977) lernte ich diese neuen linguistischen Errungenschaften kennen. Die Lektüre von Harald Haarmann: *Soziologie und Politik der Sprachen Europas (1975)* öffnete mir die Augen. Haarmann bewies, dass die gezielte Standardisierung von Sprachen nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Einar Haugen<sup>11</sup> hatte schon in den 1960er Jahren die vier folgenden Phasen für Sprachplanungsprozesse identifiziert:

die Wahl der Norm (*norm selection*)  
 die Kodifizierung (*codification*)  
 der Ausbau / die Entwicklung (*elaboration*)  
 die Durchführung / Verbreitung (*implementation*).

Warum sollte mit einem derart systematischen wissenschaftlichen Vorgehen nicht auch in der Bündnerromania der Schritt zu einem überregionalen Standard gelingen?

In der um 1980 einsetzenden Erneuerungsbewegung in der Rumantschia wirkte dann auch der ‚Geist von 1968‘ nach. Diese Bewegung hatte bis nach Graubünden Kräfte für neue Lösungen freigesetzt. Eine neue Generation kam sukzessive in Verantwortungspositionen der Sprachbewegung. Die regionalen Sprachgrenzen zu überwinden und neue Wege der Sprach- und Kulturförderung zu beschreiten gehörte zu ihrem Programm.

Doch Romanischbünden war nicht allein, und es war auch kein Pionier in der Minderheitenbewegung. Seit den 50er Jahren hatten andere europäische Minderheiten vorgemacht, was kleine Sprachgruppen sein und verwirklichen können, wenn sie es politisch klug anstellen. Der Erfahrungsaustausch auf europäischer Ebene stärkte das Sprach- und Selbstbewusstsein und damit die Sprachloyalität der Romanischsprechenden.

<sup>11</sup> Einen Überblick über die einschlägige Literatur zur Sprachplanung und Sprachpolitik, die für die romanische Sprachbewegung in den 1980er Jahren wegweisend war, gibt Coulmas (1985).



So getrauten sie sich endlich, vorerst allerdings nur zaghaft, ihre Forderungen nach einer stärkeren Verwendung der Sprache in Verwaltungen, Medien und im Alltag (Konsum, Dienstleistungen, An- und Aufschriften, usw.) vorzubringen. Solche Ansprüche waren aber nur mit einer gemeinsamen Schriftsprache erfüllbar. Ein Romanisch oder kein Romanisch! Das war die Einsicht aus langen negativen Erfahrungen mit überrissenen Begehren an Zentralverwaltungen, ihre Texte in verschiedenen romanischen Varianten zur Verfügung zu stellen.

Für solch neues Sprachbewusstsein zeigten die Medien unerwartet viel Verständnis und Interesse. Radiotelevision Svizra Rumantscha RTR, aber auch die deutschsprachigen kantonalen und nationalen Medien trugen die Botschaft der erwachten Bündnerromania ins Land. Dies war entscheidend für die politische Durchsetzung der sprachplanerischen Massnahmen, zu denen die Schaffung einer neuen Standardsprache gehörte.

In dieser Situation war es ein Glücksfall, dass hoch qualifizierte Sprachwissenschaftler und motivierte junge Rätromanisten für das Projekt der Sprachstandardisierung zur Verfügung standen. Dank den Fortschritten der Rätromanistik im 20. Jahrhundert konnten diese Fachkräfte auf sprachwissenschaftliche Grundlagenwerke zurückgreifen, die ihren Vorgängern nicht zur Verfügung standen.

Was das Projekt der Standardisierung ebenfalls beförderte, ist – so eigenartig es auf den ersten Blick erscheint – der neue Stellenwert, den die Ortsmundarten um 1980 herum einzunehmen begannen. Lange Zeit waren diese auf die mündliche Kommunikation im lokalen Kontext beschränkt gewesen. Mit Aussenstehenden wurde der regionale Standard, das Idiom, gesprochen. Nach und nach getrauten sich immer mehr Leute, ihre Dorfvarianten auch ausserhalb des Dorfes zu sprechen. Dieser Trend hat sich bis heute durchgesetzt. Im Radio Rumantsch hört man heute von Moderatorinnen und Moderatoren deren Dorfmundarten, höchst selten die regionalen Idiome. Die Aufwertung der lokalen Varianten minderte die Bedeutung der Regionalstandards und ebnete den Weg für eine überregionale Lösung.

Die Ausgangslage für einen neuen Versuch mit einem überregionalen Standard war 1980 also günstig. Trotzdem war zum Vornherein klar, dass die Umsetzung schwierig und der Erfolg ungewiss sein würden.

#### 4. Die linguistischen Grundlagen des Rumantsch Grischun RG

Vor diesem sozioökonomischen und soziolinguistischen Hintergrund ist die Entstehung des RG zu sehen. Als ich im Juni 1980 zum Sekretär der Dachorganisation Lia Rumantscha LR berufen wurde, versicherte mir das Wahlgremium, dass die Absicht bestehe, die Sprachbewegung neu aufzustellen und zu dynamisieren. Für eine integrale Sprachförderung war ein überregionaler Sprachstandard ein Muss. Die Massnahme war einer der Punkte des damals entwickelten Sieben-Punkte-Plans (cf. Cathomas 2012b:134-139).

Nach einer gut einjährigen Vorbereitungsphase mit Diskussionen auf verschiedenen Ebenen beschloss der Vorstand der Lia Rumantscha Ende 1981, *«die Möglichkeiten für die Realisierung eines wissenschaftlichen Projektes zu klären mit dem Ziel, eine solide Grundlage für die Annäherung zwischen den Idiomen zu schaffen»* (cf. Cathomas 2012a:37). Anfang 1982 wurde das Projekt aufgelegt.

Der Grundsatzbeschluss für die Standardsprache und alle weiteren sprachpolitischen Entscheide wurden von den zuständigen LR-Gremien gefällt. Die linguistische Erarbeitung erfolgte aber nach sprachwissenschaftlichen Kriterien und nicht auf Grund von Volksabstimmungen oder Vereinsbeschlüssen.

Die beiden ersten Etappen der *Norm Selection* und *Codification* tragen die Unterschrift Heinrich Schmid. Auf Grund seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit der bündnerromanischen Vielfalt war der Romanistikprofessor der Universität Zürich in der Lage, innerhalb nur sechs Wochen die *Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerromanischen Schriftsprache* (cf. Schmid 1982) zu verfassen. Anfang April 1982 lag das Manuskript vor. In 25 differenzierten Grundregeln für den lautlichen Aufbau, auf sieben Schreibmaschinenseiten zur Morphologie, einer Seite zur Satzlehre und einer zu Wortschatz und Wortbildung war es ihm gelungen, das Fundament für die neue Standardsprache zu legen. Mit einigen Textbeispielen legte er die Kodifizierung so einleuchtend dar, dass die Standardsprache – für geübte Übersetzerinnen – ab sofort für den konkreten Einsatz zur Verfügung stand.

Heinrich Schmid schuf – unter Berücksichtigung der drei grösseren Schriftidiome (Sursilvan, Vallader, Surmiran) – eine Ausgleichssprache. Sein Vorgehen beschreibt er wie folgt:

*«Konkretes Experimentieren ergab, dass sich die Arbeit vereinfachen liess (ohne damit das erstrebte Gleichgewicht zu gefährden), indem man sich auf die starken Eckpfeiler Unterengadin-Münstertal im Osten und Surselva im Westen abstützte und dort, wo diese divergieren, das mittelbündnerische Surmiran als Zünglein an der Waage entscheiden liess. In schwierigen Fällen, wo diese Entscheidungsgrundlagen nicht ausreichten, wurden auch die Schriftidiome des Oberengadins und des Hinterrheingebietes und sogar die Lokalmundarten mit herangezogen, oder es gaben andere Kriterien als das der grössten Verbreitung den Ausschlag (z.B. bessere Verständlichkeit, Transparenz, morphologische Regelmässigkeit und Ähnliches).»*  
(Schmid 1998:108).

Das Ergebnis war eine Kompromiss-Sprache. Die kennzeichnenden Merkmale des Bündnerromanischen und die zahlreichen Gemeinsamkeiten zwischen den Idiomen und ihren lokalen Varianten wurden so kombiniert, dass der neue Standard praktisch von allen Romanen spontan verstanden werden kann. Die folgende Zusammenstellung einiger Regeln aus den *Richtlinien* soll das grundsätzliche Vorgehen illustrieren:

Sursilvan (S)	Vallader (V)	Surmiran (Sm)	Rumantsch Grischun RG	Begründung
clav (Schlüssel)	clav	clav	<b>clav</b>	3:0
avon (vor)	avant	avant	<b>avant</b>	V = Sm: 2:1
fil (Faden)	fil	feil	<b>fil</b>	S = V: 2:1
maun (Hand)	man	mang	<b>maun</b>	<b>-au-</b> geschr. oder gespr. auch im Obereng./V.Müstair
cudisch (Buch)	cudesch	codesch	<b>cudesch</b>	cu- 2 : 1 -e- 2 : 1
ti (du)	tü	te	<b>ti</b>	i näher bei ü als e
liug (Ort)	lö	li	<b>lieu</b>	alte Schreibung
casa (Haus)	chasa	tgesa	<b>chasa</b>	-a- 2 : 1 ch- für palatales č im Anlaut
vacca (Kuh)	vacha	vatga	<b>vatga</b>	<b>-tg-</b> für palatales č im Inlaut

Wie bereits erwähnt, beschränkt sich die Standardisierung in vielen Fällen auf die einheitliche Schreibung von Wörtern, die sich in den Idiomen sehr ähnlich anhören, aber verschieden geschrieben werden. Da sich die Verschriftung der Idiome über einen langen Zeitraum hinweg und in verschiedenen Regionen entwickelt hat, bildeten sich unterschiedliche Schreibweisen für gleiche Laute heraus. Diese disparate Entwicklung konnte bei der überregionalen Standardisierung koordiniert werden.

Die neue Schriftsprache bekam den Namen *Rumantsch Grischun RG* (romanisch: *rumantsch grischun rg*) analog zur Namensgebung für die regionalen Idiome: *rumantsch sursilvan*, *rumantsch ladin*, *rumantsch surmiran*, *rumantsch sutsilvan*. Mit diesem Namen wurde die Stellung und Funktion des Standards festgehalten: RG = Dachsprache über den fünf Regionalstandards. Die bestehenden Regionalstandards wurden als solche von der neuen Standardisierung nicht tangiert.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> The name Grischun is a denotation for the Swiss Canton Grisons (Germ. Graubünden, Ital. Grigioni) which is supposed to be a loan translation from Lat. *pannus griseus* 'gray sheep wool',



Bei der Abfassung der Richtlinien hatte Heinrich Schmid alle massgeblichen Rätoromanisten in persönlichen Gesprächen zur Beratung herangezogen und auch mit den rätoromanistischen Nachwuchskräften zusammengearbeitet. So überrascht es nicht, dass die linguistische Konstruktion des RG bei den sprachwissenschaftlichen Exponenten von Anfang an auf breite Akzeptanz stiess. Die Einstufung als ‚Retortensprache‘ – und auch gröbere Anwürfe<sup>13</sup> – verfangen nicht. Das RG ist nicht künstlicher als es Schriftsprachen meistens sind. Alle seine Bestandteile kommen irgendwo im romanischen Sprachgebiet vor. Als überregionaler Standard berücksichtigt das RG die sprachlichen Eigenheiten des ganzen Sprachgebietes mindestens so gut wie die Idiome als Regionalstandards die linguistischen Merkmale ihrer jeweiligen Regionen.

Selbstverständlich wirken einzelne Formen des RG – je nach Region – etwas fremd. Erfahrungen zeigen aber, dass geübte Romanischleser diese kleinen Hürden sehr schnell nehmen. Die Schülerinnen und Schüler der RG-Pionierklassen sollen die RG-Wörter aus fremden Idiomen mit Entdeckerlust aufgenommen haben.<sup>14</sup> Beim Hören fallen die Unterschiede noch weniger ins Gewicht. Die wenigsten Rumantschas und Rumantschs können die ihnen fremden Idiome sofort der richtigen Region zuordnen. RTR-Umfragen beweisen regelmässig, dass RG breitflächig besser verstanden wird als jedes Idiom.<sup>15</sup>

## 5. Kodifizierung und Sprachausbau

Heinrich Schmid erklärt in seinen Richtlinien, dass diese nicht mehr sein können und wollen «*als eine Art Leitfaden, bei dem vielerlei Einzelfragen noch offen sind*» (Schmid 1982:30). Für die detaillierte Kodifizierung und den Ausbau des neuen Standards stand Schmid aber nicht mehr zur Verfügung. Es war ihm ein Anliegen, dass diese Arbeiten von den Romanen selber ausgeführt wurden, damit das Projekt so zur Sache der Rätoromania werde. Eine von aussen importierte Schriftsprache wäre bei den stark auf Selbständigkeit bedachten Romanen nicht gut angekommen, meinte Schmid wahrscheinlich zu Recht.

Es gelang der Lia Rumantscha, Georges Darms für die Umsetzung der detaillierten Kodifizierung und des Ausbaus zu gewinnen. Unter seiner Leitung, und ab 1992 unter Leitung von Anna-Alice Dazzi<sup>16</sup>, entstanden die ersten Grundlagenwerke für einen verbreiteten Einsatz des RG:

---

but the name could also be a characteristic of the grey colour of the grey mountain sides visible in the whole area of the Grisons.

<sup>13</sup> vgl. das polemische Gedicht «*Al maglia-milliuns*» (Dem Millionen-Fresser) von Wendelin Caminada in der *Gasetta Romontscha* vom 6.9.1988, abgedruckt in: Coray (2008:394).

<sup>14</sup> Cf. Berthele u.a. (2011:38), die in einer wissenschaftlichen Analyse nachgewiesen haben, «dass die RG-Schulen nach 3 ½ Jahren Unterricht im Leseverstehen und Schreiben ähnlich gute Resultate generieren können wie die Idiomklassen».

<sup>15</sup> Cf. auch die letzte DemoSCOPE-Umfrage. RTR 2012.

<sup>16</sup> A. Dazzi Gross; M. Gross (2001) geben Einblick in verschiedene Ausbauprojekte. Als linguistischer Begleiter von wichtigen Werken in RG hat Manfred Gross kohärente Terminologien für neue Sachgebiete erarbeitet. Diese Terminologien flossen in das Online-Pledari Grond ein und gelangen über dieses auch in die einzelnen Schriftidiome.

- **1983:** *Grammatica elementara dal rg. Fonetica e morfologia*. 1983. Lia Rumantscha.
- **1985:** *PLEDARI: rumantsch grischun – tudestg, tudestg - rumantsch grischun, e GRAMMATICA elementara dal rg*. Lia Rumantscha. Dieses erste RG-Wörterbuch mit einer Elementargrammatik wurde 1989 als Langenscheidts Wörterbuch *Rätoromanisch: Rätoromanisch-Deutsch, Deutsch-Rätoromanisch* herausgegeben.
- **1993:** Erste gedruckte Ausgabe des *PLEDARI GROND*, beruhend auf der RG-Datenbank, die sich seit 1982 auf Grund des in Texten verwendeten RG-Wortschatzes entstanden war. Seit Jahren ist das *PLEDARI GROND* online unter [www.pledarigrond.ch](http://www.pledarigrond.ch) verfügbar. Es umfasst heute rund 215.000 Einträge Deutsch-RG, RG-Deutsch und wird laufend ergänzt. Es hat sich als die lexikalische Erneuerungsquelle par excellence etabliert und wird auch von den Idiomschreibern konsultiert, da der vorgegebene Wortschatz in RG lautlich und orthographisch problemlos für die Idiome adaptiert werden kann.
- **2009:** *Grammatica per l'instrucziun dal rumantsch grischun*. Versiun curregida. Universität Fribourg, cf. [www.unifr.ch/rheto/documents/Gramminstr.pdf](http://www.unifr.ch/rheto/documents/Gramminstr.pdf).
- **2012:** *Dicziunari Explorer* nach der Vorlage der Langenscheidt Explorer Wörterbücher, ein gemeinsames Projekt von Lia Rumantscha und Kanton Graubünden im Zusammenhang mit dem Lehrmittelprogramm RG. Das Wörterbuch ist nach Wortfamilien gegliedert und enthält Anwendungsbeispiele.

Auf diesen Grundlagen beruhen alle weiteren Ausbauarbeiten. Die Zentralstelle für den RG-Sprachausbau war und ist bis heute der *Post per linguistica applitgada da la Lia Rumantscha*. Wichtig wurden im Laufe der Jahre auch die *Übersetzungsdienste* der Bundeskanzlei in Bern und der kantonalen Standeskanzlei in Chur, das *Rätoromanistische Seminar der Universität Fribourg* sowie die *Gruppa per meds d'instrucziun da la scola auta pedagogica dal Grischun* (Lehrmittelgruppe der Pädagogischen Hochschule Graubünden PHGR). Beim Sprachausbau arbeiten die Linguisten Hand in Hand mit Autorinnen und Autoren, mit Übersetzerinnen und Übersetzern und stellen kohärente Terminologien für die neu zu erschliessenden romanischen Einsatzfelder zur Verfügung.

Die Kodifizierung und der Ausbau der neuen Schriftsprache erfolgte in den ersten zwanzig Jahren neben Ausbauarbeiten für die verschiedenen Idiome. So entstanden seit 1985 neue Wörterbücher für das Surmiran, für das Rumantsch Ladin und für das Sursilvan. Dazu kamen zahlreiche Editionen für Lektüre in den Idiomen. Auch dieses Mal, wie zur Zeit Bühlers vor über 100 Jahren, war es nicht möglich, die bescheidenen personellen und finanziellen Kräfte zu bündeln. Wegen der Nähe zwischen den verschiedenen Varietäten können allerdings alle Gruppen – guten Willen vorausgesetzt – von allen Arbeiten profitieren.

## 6. Einführung und Durchsetzung

Eine überregionale Schriftsprache zu schaffen und auszubauen war das eine, sie in die Sprachgemeinschaft einzuführen erwies sich aber als die eigentliche Bewährungsprobe. Erst mit der Durchsetzung und dem zunehmenden Erfolg in der Sprachgemeinschaft wurde die Einheitssprache zu einer echten gesellschaftlichen Innovation.

Im linguistischen Bereich standen, wie oben dargelegt, solide wissenschaftliche Grundlagen und ausgewiesene Linguisten als Spezialisten zur Verfügung. Es ging dabei um die rationale Lösung einer Aufgabe: die Festlegung von Regeln auf Grund linguistischer Befunde. Bei der gesellschaftlichen Durchsetzung des neuen Standards hingegen spielten die emotionale Komponente und andere Imponderabilien eine ungleich grössere Rolle. Von den Exponenten waren soziale und psychologische Kompetenzen verlangt, dazu Strategien zur Konfliktvermeidung und zur Konfliktlösung.

Für den Einsatz des neuen Standards galt von Anfang an:

- RG soll nicht die bestehenden Idiome aus ihren angestammten Gebrauchsdomänen verdrängen, sondern dem Romanischen neue Verwendungsbereiche erschliessen.
- Öffentliche und private Institutionen sollen selber und frei entscheiden, ob und wo sie das RG verwenden wollen.
- Die Dachorganisation Lia Rumantscha LR entscheidet nur über den eigenen Sprachgebrauch.

Die Umsetzung der Entscheidungen zur Verbreitung des RG wurde mir als Sekretär der Lia Rumantscha LR anvertraut – zusätzlich zu den anderen damals laufenden Sprachplanungsarbeiten der LR. Was im Detail zur Implementierung des RG unternommen wurde, kann in den Publikationen von Gion Lechmann (2005), Renata Coray (2008) und Bernard Cathomas (2012a) nachgelesen werden. Beim Einsatz der neuen Schriftsprache mussten Fehler riskiert werden, weil es unmöglich gewesen wäre, auf Anhieb alles richtig zu machen. Die Methode des «Trial and error» erwies sich als zielführend. In der Euphorie der Stunde Null wurde der neue Standard häufiger gebraucht und besser akzeptiert als zu Beginn angenommen.

Bereits im ersten Jahr seiner Existenz übertraf die Verwendung des RG alle Erwartungen. Schweizerische Unternehmen wie die PTT, die Schweizerischen Bundesbahnen, die Schweizerische Telefondirektion, Versicherungen, Banken, nationale Organisationen aller Art, einzelne Warenproduzenten und -verteiler, ab 1986 auch die Schweizerische Eidgenossenschaft, nutzten das RG immer häufiger für ihre Schriften, die das romanische Sprachgebiet erreichten.

«Im Laufe der Jahre entstanden Tausende von kürzeren oder längeren Texten in Gebrauchsanweisungen, Broschüren, Dossiers, Büchern, Bild- und Tondokumenten, Websites, Onlinetexten usw. zu den verschiedensten Themen» (Cathomas 2012a:48). [www.chattà.ch](http://www.chattà.ch) gibt einen vollständigen Überblick über die ganze Fülle. Darunter sind auch grössere Werke wie die *Ars Helvetica* (zwölf Bände plus Indexband 1987-1993, rund 3.500 Seiten), das *Lexicon Istorico Retic LIR* (zwei Bände 2010, 2012), die *Istorgia Grischuna*, literarische Werke, eine vierbändige Geschichte der romanischen Literatur u.a.m. Es gibt unterdessen eine RG-Version der Office-Anwendungen von Microsoft, ein Korrekturprogramm und verschiedene weitere Online-Tools.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Ziel, mit einem gemeinsamen Standard neue Domänen zu erschliessen, vollauf erreicht wurde. Dank RG entwickelte sich das Romanische zu einer Ausbausprache, die als schriftliches Medium den Ansprüchen einer differenzierten Kommunikation immer besser zu genügen vermochte. Die wichtigsten Milestones der Durchsetzung des RG sind:



- **1982 und folgende Jahre:** Wiederholte Beschlüsse der Delegiertenversammlung der Dachorganisation Lia Rumantscha, RG regelmässig «für Texte aller Art zu gebrauchen, die sich an ganz Romanischbünden richten und für alle Fälle, wo nur eine einzige (romanische) Variante in Frage kommt.» (Cathomas 2012a:46).
- **1984-2012:** Junge romanische Liedermacher (*chantauturs*), Rock- und Popsänger setzen das RG kreativ in ihren Songs ein.
- **1985, 1988, 1991, 1994, 1997:** An den Scuntradas Rumantschas (Treffen des romanischen Volkes) ist das RG stets ein zentrales Thema und wird als Klammer der Sprachgemeinschaft bewusst gemacht.
- **1986:** Der Bundesrat erlässt Richtlinien für die Übersetzung ins Romanische und erwähnt ausdrücklich das RG als neue Übersetzungssprache.
- **1987:** Eine Umfrage von Erwin Diekmann (Universität Mannheim) bei den Lehrpersonen aller romanischen Schulen, bei den romanischsprachigen Exponenten von Verwaltungen (Gemeinde, Region, Kanton, Bund), von regionalen Vereinen (Schützen-, Jäger-, Turn-, Frauen-, Gesangs-, Blasmusikvereine usw.) und von Organisationen aller Art ergibt eine offene Haltung gegenüber RG.<sup>17</sup>
- **1987- 1993:** Über die *Funtaunas: Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel* von G. Deplazes gelangt das RG in die Schulen der Sekundarstufe 1 und 2.
- **1993:** Mit dem Roman von Flurin Spescha: *Fieu e flomma* wird das RG zur Literatursprache. Weitere Originalwerke und literarische Übersetzungen folgen (cf. [www.chattà.ch](http://www.chattà.ch)).
- **1996:** In der nationalen Volksabstimmung vom 10.03.1996 wird Rätoromanisch als Amtssprache des Bundes «im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache» mit einem gesamtschweizerischen Ja-Stimmen-Anteil von 76% anerkannt.<sup>18</sup>
- **1996:** Eine wissenschaftliche Umfrage im Auftrag des Kantons Graubünden belegt, dass insgesamt 66% der Befragten eine einheitliche Schriftsprache befürworten (44% das RG, 22% ein bestehendes Idiom).<sup>19</sup>
- **1997:** Die erste romanische Tageszeitung *LA QUOTIDIANA LQ* entsteht und setzt in einer ersten Phase ganz gezielt das RG für die überregionale Verständigung ein. Trotz einer Reduktion des RG-Anteils im Laufe der Jahre verwendet LQ die Einheitssprache bis heute in einzelnen Sparten, insbesondere im News-Bereich.

<sup>17</sup> Die befragten Personen vertraten keineswegs eine «rätoromanische Bildungselite» (Coray 2010:150); es waren vielmehr Personen, die in ihrer öffentlichen Funktion mit RG unter Umständen bereits in Kontakt gekommen waren und/oder bei denen ein gewisses Interesse an sprachlichen Fragen vermutet werden konnte. Die Umfrage war – wie E. Diekmann selber in seinen Publikationen festhält – nicht repräsentativ im Sinne der empirischen Forschung. Für das Projekt RG war die Meinung dieser regionalen Opinion Leaders aber sehr relevant. Dass ihre Meinung in ihrer Art „repräsentativ“ war, beweisen Volksabstimmungen und auch Umfragen, die später durchgeführt wurden und Diekmanns Ergebnisse im Grossen und Ganzen bestätigten.

<sup>18</sup> Die Abstimmung wurde zu einem Plebiszit für das RG, weil klar war, dass nur RG – und nicht die regionalen Schriftidiome – zur Amtssprache des Bundes werden konnte. In allen romanischen Regionen gab es klare Mehrheiten für die neue Bestimmung. Die Bürgerinnen und Bürger sind nur verpflichtet, die von den Behörden verwendete Standardsprache passiv, d.h. lesend zu akzeptieren. Es steht ihnen aber frei, in Schreiben an die Behörden ihre eigenen Idiome zu gebrauchen. Der Bund setzte das RG schon seit 1986 für gewisse Schriften ein, und zwar auf Grund einer entsprechenden Richtlinie des Bundesrates für die Übersetzungen ins Rätoromanische.

<sup>19</sup> Gloor, D. u.a. (1996). Die Umfrageergebnisse haben die sprachpolitischen Entscheide der kantonalen Regierung in den folgenden Jahren wesentlich beeinflusst.

- **2001:** Die Volksabstimmung zu RG als Amtssprache des Kantons Graubünden (10.06.2001) wird gesamtkantonal mit 63% der Stimmen angenommen. In den 75 „Gemeinden mit einem Anteil von mindestens 50% Romanischsprechenden“ (alle Angaben) stimmten 44% der Vorlage zu.<sup>20</sup>
- **2003:** Beschluss des Grossen Rates (Parlament des Kantons Graubünden), romanische Lehrmittel ab dem Jahr 2005 nur noch in RG herauszugeben. Dieser Beschluss wurde vom Grossen Rat in der Novembersession 2011 bei der Beratung des neuen Schulgesetzes relativiert. Die Regierung als Exekutive beschliesst nun, in welchen einzelnen Varianten (RG und/oder Idiome) welche Lehrmittel erscheinen sollen (Protokoll des Grossen Rates GR vom 7. und 8. Dezember 2011).
- **2007-2009:** Auf Grund des Beschlusses des kantonalen Parlamentes von 2003 und eines Umsetzungskonzeptes der kantonalen Regierung von 2004 führen mehr als dreissig romanische *Pioniergemeinden* im Val Müstair, in Mittelbünden und in der mittleren und unteren Surselva das RG durch Abstimmungen in den Gemeindeversammlungen als Alphabetisierungssprache in den Grundschulen ein. 2011 und 2012 wurden gegen dieses Vorhaben kommunale Volksinitiativen ergriffen. Die Gemeinden der Surselva und des Val Müstair entscheiden sich wieder für das Idiom als Alphabetisierungssprache.
- **2007:** Beschluss der Direktion und des Vorstandes von *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha RTR*, die Nachrichten im romanischen Radio und Fernsehen auf RG zu lesen. RG wird auch im redaktionellen Online-Auftritt ([www.rtr.ch](http://www.rtr.ch)) und als Verwaltungssprache von RTR systematisch eingesetzt.
- **2012:** Kompromiss zur Berücksichtigung des RG in der Schule. Das sogenannte Koexistenzmodell *«sieht vor, dass Schulen, die das Idiom als Alphabetisierungssprache verwenden, Rumantsch Grischun auf rezeptive Art und Weise (lesen und verstehen) vermitteln und dass Schulen mit Rumantsch Grischun als Alphabetisierungssprache das Idiom rezeptiv vermitteln»* (Medienmitteilung der Lia Rumantscha vom 11.12.2012).

Die Implementierung der neuen Standardsprache erfolgte in demokratischer Art und Weise. Auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene fanden dazu Volksabstimmungen statt. Demokratisch legitimiert waren auch die Beschlüsse des Kantonsparlamentes von 2003, die in den letzten Jahren von verschiedener Seite als problematisch oder gar falsch bezeichnet wurden. Alle Institutionen und Firmen, die das RG einsetzen, taten und tun dies nicht fremdbestimmt, sondern in eigener, freier Entscheidung.

---

<sup>20</sup> cf. Grünert et al. (2008:368). In 4 von 5 romanischen Regionen (Sutselva, Surmeir, Ober- und Unterengadin), in 9 von 13 romanischen Kreisen und in einer Mehrheit der romanischen Gemeinden wurde die Vorlage angenommen. Die 44%-Zustimmung in den mehrheitlich romanischen Gemeinden ist zwar keine Mehrheit, aber eine beachtliche und so auch relativ verpflichtende Minderheit.

## 7. Auseinandersetzungen und Einstellungen zum Projekt

Die obige Auflistung der Meilensteine zeigt, dass das RG in den ersten dreissig Jahren seines Bestehens wichtige Schritte gemacht hat. Die Entwicklung war allerdings seit Beginn von Auseinandersetzungen, teilweise auch von Anfeindungen begleitet.<sup>21</sup> Trotzdem hat sich in einem komplexen Prozess nach und nach eine Verwendung der Standardsprache herausgebildet, die für ein solches Generationenprojekt in der relativ kurzen Zeitspanne von drei Jahrzehnten als beachtlich bezeichnet werden darf.

Zum Verständnis der Akzeptanz-Entwicklung sollen hier in einer vereinfachenden Zusammenfassung *fünf Gruppen* von Einstellungen zum Projekt unterschieden werden:

1. *Die eindeutigen Befürworter.* Sie berufen sich auf die Notwendigkeit, das Bündnerromanische den neuen Anforderungen im veränderten soziokulturellen und sozioökonomischen Umfeld anzupassen. Nach ihrer Einschätzung ist die Sprachgemeinschaft heute fähig, die Herausforderung einer neuen gemeinsamen Schriftsprache zu bewältigen und gleichzeitig die regionalen Sprachvarianten zu erhalten.<sup>22</sup> Sie befürworteten von Anfang an ein zügiges Vorantreiben des Projektes und eine umfassende Information. Zu diesem Zweck verwiesen sie auf die soziolinguistischen Grundlagen zur Standardisierung von Sprachen, auf Erfahrungen in anderen Sprachgemeinschaften und auf den Nutzen des Projektes für die ganze Sprachgemeinschaft. Entscheide über die Verwendung des neuen Standards sollen nach ihrer Meinung von jenen gefällt werden, die in ihren Zuständigkeitsbereichen über den Gebrauch der Sprache zu bestimmen haben.
2. *Die radikalen Gegner.* Sie sprechen sich grundsätzlich gegen eine Standardisierung aus. Für sie gibt es nur die Idiome, wie diese über Jahrhunderte aus der romanischen Gemeinschaft heraus gewachsen sind. Die Standardsprache ist für sie ein Bastard, ein totes Konstrukt, die nutzlose Kopfgeburt einer Elite, die der Sprachgemeinschaft entfremdet ist. Die Attacken dieser Gegner sind mitunter unversöhnlich und zielen immer wieder auf die moralische Integrität der Promotoren. Die Sprachenfrage wird für sie zur Ideologie, die Auseinandersetzung zum Glaubenskrieg. Zu den radikalen Ablehnern des RG dürften jene rund 10% gehören, die in den Umfragen von Radiotelevision Svizra Rumantscha RTR angeben, dass sie RG *«überhaupt nicht verstehen»*, was fast unmöglich ist, wenn man Romanisch kann.
3. *Die differenzierten Opponenten.* Sie sehen gewisse Vorteile einer Einheitssprache, akzeptieren sie grundsätzlich als Verwaltungs- und als „plakative“ Sprache, lehnen sie aber als Alphabetisierungssprache in der Schule ab.<sup>23</sup> Für sie kam das RG zu spät und wurde zu schnell in zu viele Bereiche eingeführt. Einzelne Exponenten dieser Gruppe vertreten die Ansicht, dass eine Kleinsprache nicht in zu vielen Domänen präsent

<sup>21</sup> Details dazu in Lechmann (2005:443-447 und 546-570) und in Coray (2008:135-164 und 382-553).

<sup>22</sup> cf. [www.prorumantsch.ch](http://www.prorumantsch.ch). Diese nicht systematisch als Verein organisierte Gruppe will die idiomatische Vielfalt und Vielfarbigkeit neben dem RG als gemeinsame Schriftsprache fördern.

<sup>23</sup> cf. [www.proidioms.ch](http://www.proidioms.ch). Diese 2011/2012 gegründeten Vereine im Engadin und in der Surselva engagieren sich insbesondere für eine starke Stellung der Idiome in der Schule. In ihnen sind aber auch die radikalen Gegner der gemeinsamen Standardsprache organisiert, die das RG aus allen Bereichen verdrängen und so definitiv beseitigen möchten.



sein, sondern sich in weiser Selbstbeschränkung üben sollte. Diese Opponenten sind im Allgemeinen gesprächsbereit und fair in den Auseinandersetzungen.

4. *Die skeptischen Befürworter.* Für sie ist das RG ein zukunftsversprechendes Projekt, das grundsätzlich Förderung und Unterstützung verdient. Sie zweifeln aber an der Fähigkeit der Sprachgemeinschaft, ein so grosses Projekt zu verkraften. Ihre Skepsis schöpfen sie aus der Sprachgeschichte und aus erlebten Enttäuschungen. Sie fragen sich, ob sich der Aufwand für eine Einheitssprache lohnt in der heutigen Zeit, wo für die Menschen in Romanischbünden andere Fragen und Entscheidungen im aussersprachlichen Bereich wichtiger sind.
5. *Die schweigende Mehrheit.* Ihre Haltung ist flexibel. Für diese Personengruppe haben andere gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen in Graubünden eindeutig eine höhere Priorität als das Romanische. Gemeinsame Schriftsprache oder Idiom ist für sie nicht eine Frage, die einen Streit wert ist. Man weicht Konfrontationen und Konflikten in Sprachfragen möglichst aus und ist für die Argumente der einen wie der anderen Seite zugänglich. Zu dieser Gruppe gehören jene Personen, die ab 2007 in über dreissig Gemeinden der Einführung des RG als Alphabetisierungssprache in der Schule fast einstimmig zugestimmt und im Jahr 2012 unter Druck einer entfesselten Gegnerschaft wieder dagegen gestimmt haben.

## 8. Verwendung und Akzeptanz

Die verschiedenen Umfragen zur Akzeptanz des RG, die im Laufe der letzten 25 Jahre gemacht wurden, brachten insgesamt ermutigende Ergebnisse<sup>24</sup>. Die Pro-Werte überstiegen in einzelnen Erhebungen die 50%-Grenze. Gegen einzelne dieser Studien, insbesondere gegen die Kommunikation und Interpretation der Ergebnisse, wurden Einwände vorgebracht<sup>25</sup>.

Inwieweit die vorgebrachten Vorwürfe zutreffen, wäre in einer detaillierten Analyse zu überprüfen. Wann ist ein Resultat für ein schwieriges Projekt als positiv zu bezeichnen? Braucht es Mehrheiten, oder sind in einer ersten Projektphase auch schon starke Minderheiten über 40% beachtlich und verpflichtend? Reicht ein – wahrscheinlich nicht autorisiertes – Zitat in einer Zeitung aus, um Vertreter von Institutionen in ein schiefes Licht zu bringen? Lässt sich die öffentliche Meinung durch einzelne ungenaue Aussagen in einzelnen Zeitungen entscheidend beeinflussen? Wurden allfällige „beschönigende Aussagen“ nicht sehr bald durch Entgegnungen ins Lot gerückt? Diese und weitere Aspekte, die von Coray (2010) thematisiert werden, müssten sachlich und wissenschaftlich sauber aufgearbeitet werden, bevor daraus Schlüsse gezogen werden können.

<sup>24</sup> Eine umfassende Darstellung der verschiedenen Umfragen findet sich bei Lechmann (2005:563-570).

<sup>25</sup> Coray (2010:147-165) beanstandet insbesondere, dass die Resultate in den Medien undifferenziert oder gar verfälscht verbreitet wurden und erhebt namentlich Vorwürfe gegen die damaligen Verantwortlichen der Lia Rumantscha und des Kantons Graubünden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das RG heute sprachlich weitgehend ausgebaut ist und sich lexikalisch laufend weiter entwickelt durch den konkreten Gebrauch in neuen Domänen (Recht, Politik, Wirtschaft, Kultur, Medien, Konsum, Technik). Unterdessen ist das RG:

- Teilamtssprache der Schweizerischen Eidgenossenschaft
- gleichberechtigte Amtssprache des Kantons Graubünden neben den anderen kantonalen Amtssprachen Deutsch und Italienisch
- schriftliches Kommunikationsmittel von zahlreichen überregionalen Institutionen und Unternehmen für ihre Kontakte mit der romanischen Bevölkerung
- gelesene Nachrichtensprache von *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha RTR*.
- Sprache für überregionale News der Tageszeitung *La Quotidiana*
- Sprache von repräsentativen neuen Standardwerken (siehe oben)
- Literatursprache in Werken verschiedener Autoren
- Sprache der neuesten romanischen Lehrmittel, die im Auftrag des Kantons Graubünden in den letzten Jahren erarbeitet wurden
- Sprache neuer Lehrmittel für den Religionsunterricht (katholisch und reformiert)
- Alphabetisierungssprache in den romanischen Volksschulen Mittelbündens und von Trin, sowie in den romanisch-deutschen Klassen in Domat/Ems und in der Hauptstadt Chur
- in den romanischen Abteilungen der kantonalen Gymnasien und Schweizer Hochschulen berücksichtigte Sprache
- gemäss «*Koexistenzmodell: Idiome und RG in den Schulen*» für die Berücksichtigung in allen romanischen Schulen vorgesehen. Das Modell soll in Graubünden im Rahmen des «*Lehrplans 21*» konkretisiert werden, der im Sommer 2013 in Konsultation geht und voraussichtlich ab 2014 umgesetzt wird. Es geht in diesem Projekt darum, gesamtschweizerisch einheitliche Bildungsstandards festzulegen und die Ziele der Volksschule zu harmonisieren.

Mit dieser Liste ist die Akzeptanz des RG in wichtigen Schreibstuben belegt. Trotz dieser beachtlichen institutionellen Präsenz dürfte es aber noch einiges an Zeit und Einsatz brauchen, bis auch bei der Leserschaft von einer breiten Akzeptanz gesprochen werden kann. Diese muss in einem langwierigen Prozess erarbeitet und erdauert werden. Schwierig ist dieser Prozess nicht nur, weil eine neue Standardsprache zu ‚verdauen‘ ist. Dazu kommt noch, dass in dieser Sprache Texte vorliegen, die es bisher für die Romanen nur auf Deutsch gab. Auch im eigenen Idiom wären diese nicht leicht zu bewältigen. Auch dort wären die Lesenden mit den neuen Terminologien der neuen Textsorten konfrontiert. Zur sprachlichen Neuerung kommt also die Anforderung, die eigenen Lesegewohnheiten zu ändern.

Diese beiden Schritte sind nur machbar, wenn die Schulen ihren Beitrag leisten und alle Lernenden systematisch in die Lektüre solcher Texte einführen. Gefordert sind aber auch die Gemeinden, die ihre Stimmbürgerinnen und Stimmbürger motivieren müssten, die romanischen Abstimmungsunterlagen in RG (evtl. neben der deutschen Fassung) entgegenzunehmen. Schliesslich ist es eine zentrale Aufgabe der Sprachorganisationen, die Akzeptanz der neuen Schriften in RG zu fördern. Dieses Ziel wurde in den 1980er und 1990er Jahren mit verschiedenen Massnahmen verfolgt. Wird dies unterlassen, könnte ein fataler Teufelskreis entstehen: Die Texte in RG werden nicht verbreitet, somit nicht

gelesen, dann auch nicht mehr zur Verfügung gestellt. Der Schaden für die Sprachentwicklung wäre beträchtlich.

RG kann und will nicht die «Sprache des Herzens» der Rumantschas und Rumantschs werden. Diesen Platz besetzen die Idiome zu Recht. RG hat aber relativ gute Chancen, durch einen Entscheid der Vernunft die gemeinsame Schrift- und Lesesprache aller Bündnerromanen zu werden. Der Weg dahin ist beschritten; ihn weiter zu gehen, verlangt Einsatz und Ausdauer, sowohl bei den Verwaltungen als Textlieferanten als auch bei den romanischen Empfängerinnen und Empfängern.

## 9. Standardisierung als Veränderungsprozess

Selbstverständlich kamen bei der Verbreitung des RG Fehler vor. Man macht bei solchen Projekten die Erfahrung, dass es Fehler gibt, die man erst vermeiden kann, nachdem man sie einmal gemacht hat. Wir liessen uns im Wesentlichen von den Erkenntnissen des Change Management<sup>26</sup> leiten, wohlwissend, dass es etwas Anderes ist, Veränderungen in einer Sprachgemeinschaft zu realisieren als in einem privaten Unternehmen. Grundlegende Abläufe sind aber identisch. Wissen, wie man eine Vision zur Sache aller Beteiligten macht, wie man mit Widerstand umgeht, richtig zuhört, Aggressivität begegnet, Selbstzweifel überwindet, Identifikation mit dem Neuen schafft, all das ist da wie dort zentral. Veränderungsprozesse erfolgreich zu gestalten heisst immer auch:

- die Notwendigkeit der Veränderung bewusst machen
- ihre Machbarkeit beweisen
- Unsicherheiten und Ängste mit Verständnis begegnen
- den Nutzen der Veränderung für den Einzelnen und die Gemeinschaft aufzeigen
- Unterstützer und Umsetzer finden
- Pioniere und Erneuerer belohnen
- Exponenten des Wandels aktiv unterstützen
- (faire) Gegner ernst nehmen
- usw.

Vieles von dem wurde von Beginn an gemacht, so weit und so gut es mit den bescheidenen vorhandenen Kräften, Kompetenzen und Mitteln möglich war. Doch wäre mehr nötig gewesen, um das Projekt so umzusetzen, wie dies in den Lehrbüchern der professionellen „Change Manager“ postuliert wird. Dort steht nämlich auch, dass Veränderungsprozesse auf Berater, Animatoren und Vermittler angewiesen sind. Leider wurde verpasst, diese konsequent einzusetzen, als in den letzten Jahren komplexe RG-Projekte, wie das RG in der Schule, lanciert wurden. So fehlte es da und dort an Information und Überzeugungsarbeit sowie an logistischer und moralischer Unterstützung, um schwierige Projektphasen zu meistern. Mit der Folge, dass die hart vorgetragenen Gegenargumente unwidersprochen blieben. Auch bei Sprachprojekten gilt, dass es einfacher ist, das Bestehende und Bekannte

<sup>26</sup> Eine zusammenfassende, für die Praxis bestimmte Übersicht mit Literaturhinweisen (cf. Trummer; Zwysig (2008:87-111).



zu verteidigen, als das Neue zu schaffen. Dafür muss man die Leute erst gewinnen. Dies ist eine Daueraufgabe.

Trotz Rückschlägen lässt sich das Erreichte sehen. Das RG hat die romanische Sprachgemeinschaft in den letzten dreissig Jahren geprägt und verändert. Die Vision einer gemeinsamen Schriftsprache erwies sich als realistisch. Sie wird weiter wirken. Ein alter Traum ist Wirklichkeit geworden. Der tief verwurzelte Hang zu regionaler Abkapselung und separatistischen Lösungen wurde zumindest teilweise überwunden.

Was immer auch in Zukunft aus dem RG wird, es ist ein Projekt, das wie kein anderes entscheidende Diskussionen zu den Möglichkeiten und Grenzen der bündnerromanischen Sprachgruppe in der heutigen Zeit auszulösen vermochte. Was seit 1982 bis heute möglich wurde, übersteigt bei weitem die damaligen Erwartungen und weckt trotz aller Schwierigkeiten Hoffnung. Das RG bleibt eine Herausforderung.

## 10. Bibliographie

- Ars Helvetica (1987-1993): *Art e cultura visuala en Svizra*. Volumes I-XII + Index general. Mustér: Pro Helvetia/Desertina.
- Berthele, Raphael; Linth-Bangerter, Bernhard (2011): *Rumantsch Grischun in der Schule*. Fribourg: Institut für Mehrsprachigkeit.
- Cathomas, Bernard (1977): *Erkundungen zur Zweisprachigkeit der Rätoromanen*. Europäische Hochschulschriften I/183. Bern, Frankfurt a.M.: Herbert/Peter Lang.
- Cathomas, Bernard (2012a): *Der Weg zu einer gemeinsamen romanischen Schriftsprache*. In: Bündner Monatsblatt 1/2012. Chur: Institut für Kulturforschung. 28-62.
- Cathomas, Bernard (2012b): *Sprachen fallen nicht vom Himmel. Zur Sprachplanung in der Rätoromania*. In: Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal. Hg.v. Wanner, G.; Jäger, G.: Schriftenreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes 2. Chur: Desertina. 125-147.
- Collenberg, Adolf (2003): *Istorgia Grischuna*. Cuira: Lia Rumantscha/Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna.
- Coray, Renata (2008): *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen*. Chur: Institut für Kulturforschung.
- Coray, Renata (2010): *Rumantsch Grischun: Sprach- und Machtpolitik in Graubünden*. In: Annalas 123. Chur: Societad Retorumantscha. 147-165.
- Coulmas, Florian (1985): *Sprache und Staat. Studien zu Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Darms, Georges (1989): *Bündnerromanisch: Sprachnormierung und Standardsprache*. In: Lexikon der Romanistischen Linguistik LRL. Band 3. Tübingen: May Niemeyer. 827-853.
- Deplazes, Gion (1987-1993): *Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel*. 4 toms. Cuira: Lia Rumantscha.
- Dicziunari Rumantsch Grischun DRG (1939 – ). Chur: Societad Retorumantscha.
- Diekmann, Erwin (1991): *Probleme und Aspekte von Kodifizierungsbemühungen des Bündnerromanischen und Bericht über eine Umfrage zur Rezeption und Akzeptanz des Rumantsch Grischun als gesamtbündnerromanische Schriftsprache*. In: Dahmen, Wolfgang et al. (Hrsg.): *Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen*. Tübingen: G. Narr. 69-104.
- Furer, Jean-Jacques (2005): *Die aktuelle Lage des Rätoromanischen*. Eidgenössische Volkszählung 2000. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

- Gloor, Daniela; Hohermuth, Susanne; Meier Hanna; Meier, Hans-Peter (1996): *Fünf Idiome – eine Schriftsprache? Die Frage einer gemeinsamen Schriftsprache im Urteil der romanischen Bevölkerung*. Chur: Bündner Monatsblatt/Desertina.
- Dazzi Gross, Anna-Alice; Gross, Manfred (2001): *Erfahrungen mit der gesamtbündnerromanischen Schriftsprache Rumantsch Grischun*. In: Iliescu, Maria; Plangg, Guntram A.; Videsott, Paul (Hrsg.): *Die vielfältige Romania. Dialekt – Sprache – Überdachungssprache*. Gedenkschrift für Heinrich Schmid (1921-1999). Vich: Istitut Cultural Ladin. 53-73.
- Haarmann, Harald (1975): *Soziologie und Politik der Sprachen Europas*. München: Wissenschaftliche Reihe DTV.
- Grünert, Matthias; Piconi, Mathias; Cathomas, Regula; Gadmer, Thomas (2008): *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden*. Tübingen, Basel: Francke.
- Lechmann, Gion (2005): *Rätoromanische Sprachbewegung. Die Geschichte der Lia Rumantscha 1919 bis 1996*. Frauenfeld, Stuttgart, Wien: Huber.
- Lexicon Istorico Retic (2010, 2012). Hrsg. Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz. 2 toms. Cuir/Chur: Desertina.
- Maissen, Thomas (2010): *Geschichte der Schweiz*. Baden: hier +jetzt.
- Radiotelevision Svizra Rumantscha RTR (2005- 2012). *Repräsentative Umfragen zu den Sprachkenntnissen des rätoromanischen Zielpublikums*. Chur: Radiotelevision Svizra Rumantscha RTR.
- Schmid, Heinrich (1982): *Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerromanischen Schriftsprache RUMANTSCH GRISCHUN*. Chur: Lia Rumantscha. (Gedruckte Ausgabe, zweite Fassung: Annalas 102/1989. Chur: Societad Retorumantscha. 43-76).
- Schmid, Heinrich (1998): *Vortrag anlässlich der Entgegennahme des Brandenburger-Preises*. In: Annalas 111/1998. Chur: Societad Retorumantscha. 101-111.
- Trummer, Rémy; Zwysig, Toni (2008): *Führen im SF*. Zürich: Fernsehen SRF.